

Prähistorische Hunde aus Mähren.

Vorgeschichte und Geschichte.

Zur Vorgeschichte.

Mähren und theilweise das nördlich anschließende Schlesien nehmen in der Urgeschichte Österreichs wie Mitteleuropas überhaupt einen hervorragenden Rang ein. Östlich von den kuppenreichen Beskiden, westlich von dem rauhen, waldbedeckten Hügellande des mährisch-böhmischen Grenzgebirges eingeschlossen, vermittelte dieses Gebiet in seinen Niederungen, wie durch die von Nord nach Süd gestreckten Längsthäler der March und ihrer Nebenflüsse,

ferner durch das weite Thal der Oder die Verbindung zwischen dem Süden und Norden von Central-Europa. Diese Flußthäler erleichterten Einzelnen wie ganzen Völkerschaften den Verkehr zu allen Zeiten sehr bedeutend, weshalb auch schon die ältesten Verkehrs- und Handelsstraßen diese Richtung nahmen. Es darf uns daher nicht wundern, daß sich zahlreiche Spuren menschlicher Besiedelung aus den ältesten Perioden längs dieser Flüsse und auf den benachbarten Anhöhen vorfinden und stets neue Funde gewonnen werden.

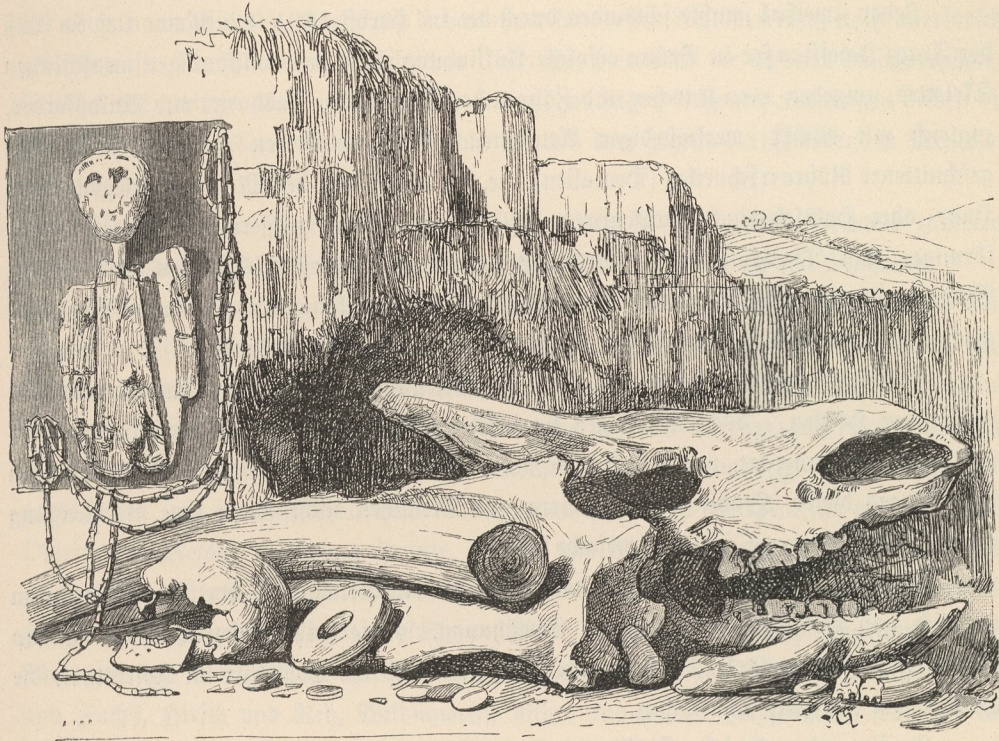
In herkömmlicher Weise theilen wir die vorgeschichtliche Zeit in eine Diluvial-, Stein- und Metallzeit, wenngleich eine scharfe Begrenzung dieser Perioden auch speciell für Mähren unthunlich erscheint.

Diluvialepoche und ältere Steinzeit. In der Entwicklungsgeschichte unserer Erde umfaßt die Diluvialepoche jene Periode, in welcher nach Abschluß der Tertiärzeit eine solche Depression des Klimas eingetreten war, daß der größte Theil Nord- und Mitteleuropas von einem Inlandseise, von Gletschern, die vom Norden her hoch in die Vorberge der Subeten, dem Grenzgebirge Mährens und Schlesiens, reichten, bedeckt war, während ein mächtiger Eisstrom sich durch die Oderspalte tief in das Land Mähren ergoß. Die aus Gletscherthon, Sand und Gerölle mit Findlingssteinen bestehenden Endmoränen von Würbenthal über Jägerndorf bis Troppau in Schlesien und die aus gleichem Materiale bestehende Wasserscheide zwischen Zauchtl und Weißkirchen in Mähren bezeugen noch heute, als sichere Spuren dieser Eiszeit, die südlichen Grenzen der Berggletscherung dieses Gebietes, während alles südlicher gelegene Land eisfrei war.

Von den Gehängen der ursprünglich kahlen Hügel und Berge erstreckte sich ein mit Flugsand gemengter gelber Lehm, der Löß, tief in die Niederungen des Landes. Dieser durch Winde von den Höhen und Gletscherterrains herabgewehrte mineralische Staub, in Schluchten und Thälern schneewehenartig bis zur erstaunlichen Mächtigkeit von 10 bis 20 Meter angehäuft, bedeckte sich nach und nach mit einer nordischen Steppen- und Waldflora. In diesem Löß finden wir nunmehr die Reste der damaligen, einem nordischen Klima entsprechenden Thierwelt eingebettet. Mammut und Wollnashorn, Wisent, Elen und Riesenhirsch, Renthier, Wildpferd und viele kleinere Steppen- und Waldthiere belebten herdenweise die Niederungen, während die mächtigen Raubthiere der Diluvialzeit, der Höhlenbär, der Höhlenlöwe und Wolf, die Höhlenhyäne und der Bielfraß (Hjälfrax = Felsenbewohner) die zahlreichen Höhlen und Schlupfwinkel des Randgebirges zu ihrem Standorte erkoren.

Nicht nur der Löß, sondern auch die Kalksteinhöhlen Mährens enthalten die Beweise der Anwesenheit von Diluvialthieren, aber auch die ersten Spuren des Menschen, welcher diese Thiere theils zu seiner Ernährung, theils zu seinem persönlichen Schutze erlegte. Wir müssen daher Löß- und Höhlenfunde in Mähren unterscheiden.

Als Lößfunde bezeichnen wir einzelne oder depôtartig angehäuften thierische Skelettheile mit spärlichen rohen Steinwerkzeugen und Artefacten und von tief im Löß eingebetteten Brandspuren begleitet, welche als Lagerplätze des Menschen in der Diluvialzeit betrachtet werden müssen. Solche deutliche Spuren der Anwesenheit des Menschen in der Diluvialepoche Mährens sind zuerst in einer Ziegelei unterhalb des Schlosses in Joslovitz beobachtet worden, woselbst 6 Meter tief im Löß eine schwache



Lößfunde von Brünn (links ein aus einem Mammut-Stoßzahn geschnitztes „Idol“).

Holzkohlschichte mit vielen vom Menschen aufgeschlagenen Knochen diluvialer Thiere nebst rohen Steinwerkzeugen entdeckt wurde.

Ungleich reichhaltiger erwies sich die Lößstation bei Předměstí nächst Brerau, unweit des Zusammenflusses der Bečva mit der March, denn hier finden sich die zum Theil bearbeiteten und angebrannten Skelettheile von 16 verschiedenen Diluvialthierarten, worunter besonders junge Mammute hervorzuheben sind. Die Vermengung dieser Knochenreste mit vielen rohen Steinwerkzeugen und Artefacten aus Knochen und Elfenbein, ja selbst mit einem starken menschlichen Unterkiefer läßt an der Anwesenheit des Menschen daselbst in der Mammut- und Kenthierperiode der Diluvialzeit nicht zweifeln.

Von großer Beweiskraft sind die zahlreichen Lößfunde in der Umgebung von Brünn, in dessen Ziegeleien — namentlich am Rothen Berge — depôtartig angehäuften, mit Schlagmarken und Brandspuren versehene Reste von 16 diluvialen Säugethierarten, besonders Mammuth und Nashorn, vermengt mit Kenthier und Wildpferd, vorgefunden wurden. Lagen von Asche und Holzkohlen in Tiefen bis 12 Meter im Löß, einzelne rohe Stein- und Knochenartefacte und spärliche menschliche Skeletreste bezeugen auch hier deutlich die damalige Anwesenheit des Menschen.

Jeder Zweifel mußte schwinden durch die im Herbst 1891 4·5 Meter tief im Löß der Franz-Josefstraße in Brünn erfolgte Auffindung eines fast vollständigen menschlichen Skelettes, umgeben von Knochen und Zähnen des Mammuths, Nashorns und Wildpferdes, zugleich mit höchst merkwürdigen Artefacten. Außer mehreren Hundert in Stücken geschnittener Röhrenschnecken (Dentalien), die, bei dem Skelet des Menschen gelegen, einen Haar- oder Halschmuck repräsentiren, fanden sich mehrere größere und kleinere kreisförmige, zum Theil centrisch durchlochte, randlich eingeritzte Scheiben aus Stein, Mammuthzähnen und Rippen, ferner eine 22 Centimeter lange aus Mammuth-Stoßzahn geschnittene nackte menschliche Figur, die wohl als Idol zu betrachten ist.

Höhlenfunde. Zahlreicher sind die Belegstücke von Diluvialfunden aus den mährischen Höhlen, doch unterliegen sie insofern einer gewissen Unsicherheit, als zeitweilige Überflutungen, namentlich aber die im Laufe der Zeiten erfolgten Aufwühlungen des Bodens dieser Höhlen durch Thiere und Menschen nicht selten eine Vermengung zeitlich verschiedener Objecte verursacht haben.

Unter den Höhlen Mährens verdienen die Kalksteinhöhlen der Devonformation nördlich von Brünn eine besondere Erwähnung, so die Höhlenlabyrinthe von Sloup und Kiritein (Bejpustek), die berühmte Becziskala und die Evahöhle im Josefsthale, die Höhlen von Mokrau und Dchoz.

In ihren durch feste Kalkinterdecken geschiedenen Lehmschichten enthalten sie die vollen Beweise der Anwesenheit des Menschen in der Diluvialepoche mit längst ausgestorbenen riesigen Raubthieren: Höhlenbär, Löwe, Hyäne, Luchs und Vielfraß, die ihre Beute, junge Mammute, Rhinoceros, Wisent und Kenthier und andere, in die Höhlen geschleppt haben. Lagerfeuer und mit Schlagmarken versehene Knochen verschiedener Diluvialthiere, viele rohe Steinwerkzeuge und spärliche menschliche Skeletreste bezeugen die Anwesenheit des Menschen. Daß dieser auch den Kampf mit dem Höhlenbären aufgenommen, beweist der Fund eines durch ein Steinwerkzeug verletzten Bärenschädels in der Slouper Höhle.

Die Steinwerkzeuge der Diluvialzeit bestehen aus harten, spröden Quarzvarietäten, Hornstein, Flint, seltener Jaspis und Bergkrytall (Žitnýhöhle), die sich sämmtlich im

Lande selbst vorfinden. Die Werkzeuge erhielten ihre Form durch rasche Schläge und lassen einen mehrfachen Formentypus erkennen: Messer und Schabeen, Speer- und Lanzenspitzen und rohe Äxte, die an Holzstäben und Stielen befestigt waren.

Ähnliche Funde von Knochen diluvialer Thiere, durchbohrte Zähne, rohe Steinwerkzeuge und ein besonders merkwürdiger menschlicher Unterkieferrest wurden in den Kalksteinhöhlen von Stramberg bei Neutitschein aufgeschlossen.

Die bisherigen Löß- und Höhlenfunde in Mähren aus der Diluvialepoche deuten auf einen nomadisirenden Jäger als Urbewohner hin, dessen Abstammung noch unerforscht geblieben ist. Die spärlichen menschlichen Überreste, besonders die: extrem dolichocephalen Schädel mit geringer Capacität, niederer Stirne, wulstigen Augenbrauenbogen bilden die Merkmale einer niederen Entwicklung, die ihn von dem gegenwärtig lebenden Menschen unterscheiden.

Neolithisches Zeitalter und Beginn der Metallzeit. Überaus zahlreich und mannigfach sind die Funde aus den späteren Perioden der Vorzeit Mährens.

Gleichwie die Diluvialepoche unserer Erde ohne scharfe Grenze, ohne irgend eine allgemeine Flut, welche den diluvialen Thieren, dem Mammuth und Wollnashorn, dem Höhlenbär und anderen plötzlich den Untergang bereitet hätte, in das heutige Alluvium übergeht, so finden wir einen allmäligen Übergang von den älteren zur jüngeren Steinzeit, an vielen Stellen rohe Stein- und Knochenwerkzeuge, gemengt mit polirten und geschliffenen, mit mannigfachen Bein- und Hornartefacten, zu welchen sich nach und nach Objecte aus Metall, zuerst aus Bronze, Kupfer und Gold, später aus Eisen und Silber gesellen. Ein wesentlicher Unterschied indessen waltet bezüglich der begleitenden Thierwelt ob. An die Stelle diluvialer Wald- und Steppenthiere, die zum Theil ganz ausgestorben, zum Theil wie das Ren und der Vielfraß in nordische Gegenden gedrängt sind, treten Wolf und Fuchs, Hirsch und Reh, Wildschwein, Biber und andere Jagdthiere, während der Mensch das Pferd und Rind, Ziege und Schaf, Torfschwein und Torfhund zu zähmen und seinen häuslichen Zwecken zu unterwerfen verstand.

Mit den Werkzeugen und Geräthen aus Stein, Bein und Geweihen, die man in alluvialen Schichten Mährens, in Höhlen wie im freien Felde, im Untergrund der Städte und Dörfer, im Schutt einstiger Lager- und Wohnstätten und besonders in Grabstätten angetroffen, fanden sich auch Thongefäße, Schmuck und Waffen aus verschiedenen Zeitperioden, deren Altersbestimmung um so schwieriger ist, als bei deren Auffammlung nicht alle Momente der Lagerung und des Zusammenseins in Betracht gezogen und häufig bloß auffälliger Objecte, besonders metallischer Natur beachtet wurden.

Die Steinwerkzeuge der neolithischen Periode bestehen nicht mehr bloß aus Quarzvarietäten, sondern häufig aus sehr harten und zähen Gesteinsarten, Granit und Diorit,

Kiesel- und Hornblendeschiefer, die sich häufig in Mähren finden, und nur aus wenigen fremden Gesteinen, wie Jadeit. Doch ist zweifellos ein nicht geringer Theil dieser Objecte, deren schwierige Herstellung sie als sehr werthvoll erscheinen ließ, auf dem Tauschwege oder durch Wanderchaft in das Land gebracht worden, denn wahrhaft überraschend ist die große Menge der im Brünner Becken, im Hanna- und Marchthal sowie um Kromau und Znaim bisher aufgefundenen Steinwerkzeuge. Unter diesen in verschiedene Formen gebrachten mächtigen Äxten und Hämmern, Meißeln und Bohrern, Schabern und Messern und nicht selten geschliffenen und polirten Steingeräthen haben schon frühzeitig die künstlich durchbohrten Hämmer die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und bei den Landleuten zu abergläubischen Gebräuchen als sogenannte Donner- und Blitzsteine Anwendung gefunden.

Zu den Steingeräthen gehören auch die hie und da, besonders in Gräbern bei Kromau, Dbrán, Raigern, Znaim, beobachteten Mühlsteine und Kornquetscher, nämlich große flache Gesteinsplatten mit concaver Oberfläche und mehr oder weniger abgenützte Gesteinskugeln bis zur Faustgröße, mit deren Hilfe Getreidekörner zu Mehl zerrieben wurden. Ursprünglich wurden die Platten als Dpfersteine und die Kugeln als Schleudersteine gedeutet.

Viel mannigfaltiger sind die Werkzeuge und Geräthe aus Bein und Geweihen. Arm- und Fußknochen, Zehen und Krallen, Rippen und Schulterblätter von kleineren Thieren und Vögeln fanden ihre Verwendung. Die aus diesen erzeugten Nadeln, Ählen, Bohrer, Messer und Griffel und Handhaben für Steinwerkzeuge bekunden einen bedeutenden Fortschritt der Technik. Von nicht geringem Interesse sind künstlich durchbohrte, einseitig abgeschliffene Arm- und Fußknochen von Pferd und Rind, die offenbar als Schlittknochen, wie bei den heutigen Eskimos, theils als Schleifschuhe, theils als Unterlagen von Holzschlitten Verwendung gefunden haben. Derartige Schlittknochen, zuerst 1864 in Olmütz gefunden, sind jetzt schon in mehreren Orten in Mähren (Kromau, Znaim zc.) beobachtet worden. Aus der Kromauer Gräberstätte stammt auch eine kleine Hirtenpfeife aus Hirschgeweih.

Mannigfaltig sind die nichtmetallischen Schmuckgegenstände. An Stelle der durchbohrten Zähne diluivaler Thiere treten solche von Hausthieren, vom Schwein, Rind und Hund und von kleineren Raubthieren, ferner buntgefärbte kleine Schnecken und perlmutterglänzende Flußmuscheln. Seltener sind die aus recenten Meeresmuscheln geschnittenen Perlenstücke und Armbänder (Kromau). Später erst treten Perlen aus Glas (Beziskala, Znaim) und Bernstein (Proßnitz, Müglitz, Ptin, Höhlen um Brünn zc.) an deren Stelle. Bernstein bildete einen Haupthandelsartikel von der Ostsee nach dem Süden von Europa längs der Bernsteinstraße, welche unser Land von Nord nach Süd durchzog.

Als neues Culturelement der jüngeren Steinzeit Mährens tritt das Thongefäß auf, dessen der Diluivalmensch nach den bisherigen Ergebnissen der Forschung wohl noch entbehrte. In dieser frühen Zeit geschah die Anfertigung der Gefäße noch ohne Töpferstube,



Gräberfunde bei Kromau.

die erst durch die Römer in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach Mähren gelangt sein dürfte. Der Thon wurde, um das Zerpringen der Gefäße zu verhüten, innig mit grobem Sand und kleinen Steinchen gemengt, das Gefäß selbst mit der Hand geformt, außen und innen mit flachen Steinen oder Beingriffeln geglättet und hierauf am offenen Feuer schwach gebrannt, oft auch nur an der Sonne getrocknet. Der eindringende Rauch verdichtete sich in den Poren zu kohligem Theilchen, wodurch das Gefäß graphitisch wurde; indessen erhielten viele Gefäße eine Beimischung oder mindestens einen Überzug von Graphit, der sich nicht selten im westlichen Mähren vorfindet.

Die Form und Größe der in Mähren bisher beobachteten Gefäße ist äußerst mannigfaltig. Im Allgemeinen lassen sich Urnen, Töpfe mit und ohne Handhabe (bloße

Knöpfe oder Henkel), Näpfe, Schalen und Schüsseln mit seitlichen Löchern zum Aufhängen oder mit centralem Fußgestelle unterscheiden. Die Größe der Urnen und Töpfe schwankt von 5 Centimeter bis 1 Meter Höhe und Durchmesser. Die kleineren Gefäße erhielten zumeist eine Ornamentirung durch gerade oder wellige Striche, Furchen und Leisten, auf welchen mittelst der Finger oder Stäbchen Grübchen eingedrückt wurden. Eine besondere Verzierung zeigen die henkellosen Töpfe aus der Kromauer Gräberstätte, welche mit Holzkämmen, Bein- und Bronzestiften erzeugt wurden. Diese zierlichen Gefäße besitzen auch von außen und innen einen rothen Überzug, durch Eintauchen des Gefäßes in einen feinen Thonbrei erzeugt; einige haben auch eine Bemalung mit rothen, braunen und schwarzen Farben, einfarbig oder Striche und Streifen. Wir erblicken in der Ornamentirung und Bemalung das erste Erwachen eines ausgesprochenen Schönheitssinnes.

Als besonders reichhaltig an Thongefäßen haben sich die Gräberstätten von Kromau (weit über 100 Stück), Dobran bei Brünn, Mügltz, Loschitz und Trschitz bei Olmütz ergeben.

Zu den keramischen Gegenständen gehören zahlreiche, an vielen Punkten im Lande gefundene linsen- bis scheibenförmige, centrisch durchbohrte Thonkörper von 2 bis 5 Centimeter Durchmesser, Spinnwirtl genannt, weil man sich der Ansicht hinneigte, daß dieselben zum Beschweren einer Spindel gedient haben, demnach als sichere Anzeichen des Flachsbauwes gelten. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese oft verzierten Thonkörper, zu welchen sich ähnliche aus Bein und Stein gesellen, gleich den Glas-, Bernstein- und Muschelperlen, auf Darmseiten gefaßt, als Halsschmuck wie bei den heutigen Wilden getragen wurden. Weit seltener sind aus Thon, ausnahmsweise aus Stein geformte cylindrische, konische oder pyramidale Körper von 8 bis 12 Centimeter Länge, welche theils axial, theils in der Spitze durchlocht sind; sie werden als Webstuhlgewichte gedeutet. Derartige Funde stammen aus Kromau, Bedrovitz, Mikolsburg, Gaya, Znaim und Olmütz.

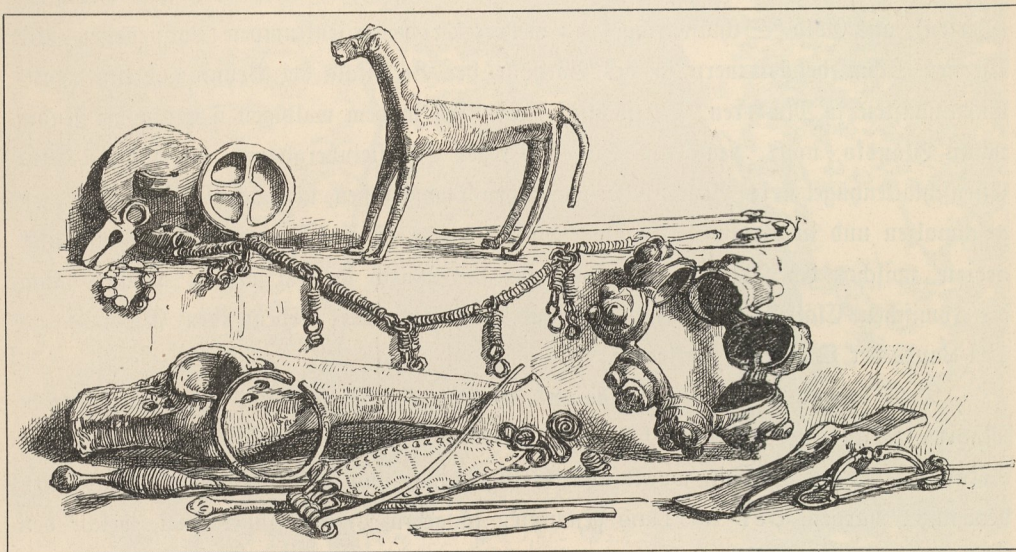
Fast gleichzeitig mit den geschliffenen und polirten Steinwerkzeugen treten in Mähren die ersten Spuren metallischer Objecte auf, zuerst als Schmuck, später als Geräth und Waffe. Das Material ist Kupfer und Bronze, später Eisen, Gold und Silber, welche den Übergang zur historischen Zeit einleiten.

Kupfer und antike Bronze, eine Legirung von 9 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn, sind offenbar nur als Handelsgegenstand in das Land gekommen, weil hier gediegenes Kupfer sehr selten ist und Zinnerz vollständig fehlt, indessen verrathen hie und da im Lande gefundene rohe Kupfer- und Bronzeklumpen, namentlich aber Gußformen aus Thon und Stein (so am Spielberge und bei Dobran nächst Brünn, Kallendorf bei Znaim u. s. w.), daß einzelne kleinere Schmuckobjecte auch im Lande selbst angefertigt worden sind.

Unter den Schmuckgegenständen aus Bronze und Kupfer sind als besonders häufig hervorzuheben: Arm- und Fuß-Spiralen, gegliederte und nicht selten eiselierte Ringe,

Armbänder (Raigern); Fingerringe (Ptin, Klentnit, Müglitz, Bedrovitz); Schläfenringe (Tschetsch, Kromau, Groß-Leinitz); Ohrringe (Kromau, Dufovan, Straßnitz); Haar- und Gewandnadeln (Klentnit, Leipnit) und sogenannte Fibeln, ähnlich unseren heutigen Hefnadeln, durch mannigfache Form und Größe ausgezeichnet. Noch häufiger finden sich oft depôtartig angehäuften henkelartige Bronzeringe (Torquis), die nunmehr als Halsringe gedeutet werden.

Zu den Geräthen und Waffen, die nicht selten durch besondere Form und Eiselirung mit den Hallstatter Bronzen übereinstimmen, gehören hohl oder massiv gegossene Axte und Celte (Eibenschitz, Kromau, Tischnovitz), Schwerter (Bolehraditz, Neuserovitz,



Bronzefunde aus Mähren.

Lösch, Morichitz und andere), Dolche und fichelartig gekrümmte Messer (Drahanovitz, Trschitz u. s. w.), die wohl weniger zum Schneiden des Getreides, wie gewöhnlich angenommen wird, als zum Wegbahnen durch Waldgebüsch gedient haben.

Cylindrisch geformte Bronzegefäße oder Cisten sind bisher blos in der Beczistala und bei Nakel nächst Olmütz aufgefunden worden. Bemerkenswerth sind die bei Stramberg und Ungarisch-Graditz gefundenen Bronzeringe in ganz bestimmten Gewichts- und Größenverhältnissen, die wahrscheinlich als Ringgeld gedient haben. Ganz besonders hervorzuheben sind die aus Bronze gegossenen kleinen Thiergestalten, wie Pferde, Rinder, die als seltene Grabbeigaben, als Objecte eines religiösen Cultus gedeutet wurden. Indessen kann man wohl mit größerer Sicherheit behaupten, daß diese Thiergestalten der Ausdruck eines allen Völkern, allen Zeiten innewohnenden Triebes sind, den ersten

Versuchen ihres plastischen Wirkens zunächst organische Wesen ihrer Umgebung, bald Haus- bald Waldthiere, zu Grunde zu legen. Hierher gehört die kleine Pferdefigur aus dem Grubenfelde von Obřan bei Brünn und der angeblich aus der Beziskala stammende Apisstier, der wie die Mehrzahl der Bronze-Objecte den Charakter der Bronzen der Hallstatt-Periode an sich trägt.

Was die Objecte aus Eisen betrifft, so steht die Thatsache fest, daß mit mährischen Fundobjecten aus Bronze und Kupfer solche aus Eisen höchst selten beobachtet wurden und daß dieses Fehlen nicht auf eine nachträgliche Zerstörung durch Rost zurückgeführt werden kann. Andererseits deutet das gleichzeitige Vorkommen von Objecten aus Bronze, nämlich Fibeln, Spiralen, Cisten und dergleichen, aus Glas und Bernstein (Perlen), aus Gold (Schläfenringe) mit mehreren rohen Eisenklumpen (Luppeneisen) und eisernen Schmiedehämmern in der Vorhalle der Beziskala bei Brünn auf eine uralte Eisenindustrie in Mähren. Thatsächlich finden sich in dem waldigen Terrain bei Rudiz nächst Blansko, noch heute dem Sitz eines regen Eisensteinbergbaues, hie und da kleine Eisenschlackenhügel mit Bruchstücken von rohen Thongefäßen, in welchen Eisen aus Erzen geschmolzen und in Luppeneisen umgewandelt wurde. Dieses Terrain gehört dem Waldgebiete zwischen der Moldau im West und der March im Ost an, in welches schon die römischen Classiker, z. B. Ptolemäus, den Sitz einer bedeutenden Eisenindustrie „im Lande der Quaden“ verlegten.

Diese bedeutungsvollen Funde aus der Beziskala werden mit vielen ähnlichen in Mähren, so auf der Mikletna bei Lösch, bei Buchlau, Znaim, Klentnič bei Nikolsburg, Bernhardsthal und Pirnič, woselbst gleichzeitig Waffen und verschiedene Objecte aus Eisen beobachtet wurden, der La Tène genannten jüngeren Periode zugerechnet, welche den Übergang zur historischen Zeit vermittelt, wie dies gleichzeitig gefundene römische Münzen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung beweisen.

Von der größten Bedeutung für die Urgeschichte Mährens sind die zahllosen prähistorischen Gräberstätten, welche die sichersten Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Sitten und Gebräuche, Werkzeuge und Geräthe, Waffen und Schmucksachen der damaligen Bewohner geboten haben.

Im Allgemeinen finden wir in Mähren beide Hauptarten der Bestattung, nämlich mit oder ohne Leichenverbrennung, doch zeigt sich in diesem scharfen Gegensatze das vermittelnde Glied, daß oft nur einzelne Theile des menschlichen Körpers verbrannt und in Urnen beigelegt wurden, oder gleichzeitig beide Bestattungsarten für verschiedene Stände (Verbrennung der Krieger zum Beispiel) in Übung waren. Ein wesentlicheres Unterscheidungsmerkmal bildet indessen die Art des Grabes, als welche wir in Mähren vornehmlich Flach- oder Reihengräber, viel seltener Hügelgräber unterscheiden.



Die Höhle Beczifala und Funde aus derselben.

Letztere bestehen aus künstlich aufgeworfenen, oft sehr umfangreichen Erdhügeln von kreisförmiger Basis und oft von ansehnlicher Höhe, von 3 bis 9 Meter, in welchen die nicht selten verbrannte Leiche nebst Gefäßen beigelegt wurde, z. B. bei Bučovič, Bochtitz, Kvasitz, Nebotein bei Olmütz und an mehreren Orten im Thaya- und Iglawathal, woselbst sich solche Hügel vorfinden und theilweise noch der Untersuchung harren. Die häufigste Form ist die der Flachgräber, in welchen die Todten oft in bestimmten Reihen und Richtungen, bald von Nord nach Süd mit nach Ost gewendetem Gesicht (Kromau, Mönitz), bald von Südost nach Nordwest (Runewald bei Gaya) bestattet wurden. In der Mehrzahl der Gräber finden sich Thongefäße (ein oder mehrere Exemplare) von verschiedener Form, oft gefüllt mit Knochenresten von Haus- und Jagdthieren, nicht selten mit kleinen Flußmuscheln. Man betrachtet diese thierischen Reste als Überbleibsel eines am offenen Grabe gehaltenen Todtenmales, nach welchem die mitgebrachten Gefäße und Werkzeuge (Steinmesser und dergleichen) in das Grab versenkt wurden. Als Liebesbeigaben erscheinen verschiedene Objecte, Schmuck und Waffen (Raigern), Thiergestalten (Dbrán) und Geräthe, Schlittknochen und dergleichen (Kromau und Znaim). Särge aus Stein (Sarkophage) und Holz fehlen in Mähren, doch deuten gebrannte Lehmstücke und Steine auf eine Auskleidung des Grabes, während die Körper mit feiner Erde und der Asche des Todtenmales bestreut wurden. Brandgräber oder Ustrinen, bei welchen die verbrannten Leichentheile zugleich mit Schmuck in Urnen, gruppen- oder kreisförmig angeordnet, beigelegt wurden, sind besonders im Marchthal von Müglitz über Olmütz bis Kremsier und seltener um Brünn (Dbrán, Borstendorf zc.) aufgefunden worden. Sogenannte Dolmen oder Hümnengräber finden sich in Mähren nicht.

Die Frage nach den menschlichen Wohnsitzen in der neolithischen und Bronzezeit beantwortet sich dahin, daß zweifellos eine große Zahl unserer heutigen Städte und Ortschaften in Mähren an derselben Stelle oder in nächster Nähe einstiger prähistorischer Wohnorte erbaut worden sind, wie dies die zahlreichen im Schutt und Untergrund derselben vorfindlichen Objecte bezeugen.

Brünn — das Eburodunum der Quadenzeit — Olmütz, Müglitz, Kremsier, Znaim, Kromau, Nikolsburg, Mönitz und Gaya und viele andere Orte bezeichnen die Stellen einstiger prähistorischer Ansiedlungen. Zahllose andere Wohnsitze in den fruchtbaren Niederungen des südlichen und mittleren Mährens sind durch die später erfolgte reiche Besiedlung und Umgestaltung des Bodens fast unkenntlich geworden und verrathen sich nur durch die vielen Grabstätten. Die hie und da, so bei Klobouk, Lechvič bei Znaim und andere, im Löß aufgefundenen künstlichen Gänge und Höhlen, Erdställe genannt, verdanken wie im benachbarten Niederösterreich als Zufluchtsstätten im Kriege einer späteren Zeit ihre Entstehung. Entschieden als prähistorische Wohnsitze müssen jedoch in

Mähren die auf Hügeln und Bergen bald an Gebirgsrändern, bald oberhalb der Thaleingänge situirten Wallringe angesehen werden, welche in deutschen Gegenden Hausberge (oder auch Schwedenschanzen), in slavischen Gradiska genannt werden.

Ein einfacher oder durch Gräben geschiedener doppelter Ringwall von aufgeworfener Erde oder Steinen umschließt eine ebene, kreisförmige bis elliptische Fläche oft von beträchtlicher Ausdehnung; so umfaßt der „Burgstadt“ genannte Ringwall bei Kromau eine Fläche von 12 Hektar; noch beträchtlicher ist die vom sogenannten Tatarenring umschlossene Fläche am Gipfel des Hofsteinerberges bei Bystřiz.

Mehr als 50 solche Wallringe, besser oder weniger gut erhalten, sind bisher in Mähren beobachtet worden; längs des Marchthals und am Eingang in die Seitenthäler,



Stierfigur aus der Bezjiskala.

von Straßnitz über Kremsier, Olmütz bis Müglitz, von hier über Trübau, Gewitsch bis Boskowitz; im Gebiete der Thaja (Znaim, Krépič, Bilovič bei Lundenburg), der Schwarzawa (Kožna und Popiž), der Iglawa (Bedrovič, Miřfogel, Senohrad u. a.), der Zwitterawa (Obřan, Stalič). Aus der Thatsache, daß sich innerhalb dieser Wallringe nur wenige prähistorische Objecte vorfinden, daß dieselben an schwer zugänglichen Orten als Thalsperren errichtet sind, daß einige sich von Bruchsteinen umschlossen zeigen, die mittelst eingeschlossenem Holz

und heftigem Feuer zu compacten glasartigen Massen verschlackt worden sind (daher Glas- oder Schlackenburgen), z. B. Obersko bei Busau, Vorkburg in Olmütz und andere, können wir schließen, daß diese Ringe nur als zeitweilige Wohnsitze der Bevölkerung in Kriegzeiten gedient haben. Spuren von Pfahlbauten sind bisher nur an den sumpfigen Ufern der March bei Nakel und in Olmütz selbst nachgewiesen worden, bestehend aus starkem durch einen Holzrost verbundenem Pfahlwerke.

Die Frage nach den prähistorischen Bewohnern Mährens in der jüngeren Steinzeit und Bronzeperiode begegnet großen Schwierigkeiten und läßt sich nur im Einklang der geschichtlichen wie archäologischen Forschungen mit den sprachlichen wie franiologischen Untersuchungen zur Entscheidung bringen. Allerdings sind die geschichtlichen Nachrichten über die ersten Bewohner Mährens äußerst lückenhaft, unsicher und daher mit großer Vorsicht zu benützen.

Griechische und römische Classiker, wie Strabo, J. Cäsar, Tacitus, Ptolemäus, Dio Cassius und Andere berichten, daß Markomannen und Quaden um das Jahr 70 bis 50 v. Chr. die ursprünglichen Bewohner Böhmens wie Mährens, nämlich den keltischen Stamm der Bojer, verdrängt und sich bis an die Donau angesiedelt haben.

Diese Völker führten mit den Vandalen, Alamannen, Longobarden, Mariskern und anderen den gemeinsamen Namen Sueven und gehörten zu den Ost-Germanen, welche vom mittleren Deutschland bis an die Grenzen Pannoniens verbreitet waren. Im vierten Jahrhundert n. Chr. traten die Bajuwaren, Gothen und andere Völker an ihre Stelle, bis nach Abzug derselben im fünften bis sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung slavische Völkerschaften von Osten her in die von Germanen verlassenen Länder Böhmen und Mähren einwanderten.

In diesem geschichtlichen Bilde sehen wir ein Kaleidoskop von Völkern, die heute lustig übereinander herfielen, die Gegner vertrieben oder vernichteten.

Hervorragende Geschichtsforscher, Mommsen, Prinzinger und andere haben die große Unwahrscheinlichkeit dieser geschichtlichen Nachrichten hervorgehoben, indem Völker, die an der Scholle haften und sich von ihr ernähren, nicht „wie Frühlings Schnee“ kommen und vergehen, weshalb wir in den verschiedenen Namen vielleicht nur die in aufeinander folgenden Zeiten verschiedenen Bezeichnungen verwandter Volksstämme erkennen dürften. Archäologische wie sprachliche Forscher (Lindenschmit, Grimm) haben die einheitliche Abstammung, die natürliche Entwicklung der Kelten und Germanen festgestellt, daher wir im Allgemeinen Kelto Gallier von Frankreich bis an den Rhein und Kelto Germanen vom Rhein bis an die Weichsel unterscheiden.

Diese Ansicht von der Einheit der Kelten und Germanen, nämlich die auf gute historische wie sprachliche Beweise gestützte Behauptung, daß Kelten und Germanen ein und dasselbe Volk in Leibesbeschaffenheit und Sprache, Sitten und Religion gewesen, hat durch die eingehenden Untersuchungen der Schädel diesbezüglicher Gräber eine unerwartete Bestätigung erfahren. Nach den Messungen H. Schaaffhausens sind diese Schädel alle Langschädel (dolichocephal), unterscheiden sich bloß durch größere oder geringere Capacität. Auch die Reihengräber Mährens, die sich schon durch ihre Beigaben als frei vom römischen Einfluß beweisen, zeigen in ihren wohl erhaltenen dolichocephalen Schädeln volle Übereinstimmung mit den Reihengräbern Deutschlands und bezeichnen somit den altgermanischen Typus. Gleichwie die Schädel aus der Gräberstätte von Rebešovitz bei Raigern, welche der hervorragende mährische Forscher Med. Dr. Wankel eingehend untersucht und im Gegensatz zu den späteren slavischen Schädeln als germanisch bezeichnet hat, tragen auch die wohl erhaltenen Schädel aus den Gräberstätten von Kromau, Gava und anderen Orten in Mähren in voller Übereinstimmung mit denen von Niederösterreich (Stillsfried,

Oberhollabrunn) den ausgesprochenen dolichocephalen Charakter und gehören einem germanischen Volke (Quaden) an.

Römerzeit. — Die La Tène-Periode, welche mit dem Auftreten der eisernen Waffen und Geräthe, ferner mit der von den Römern überkommenen Töpferscheibe zur Anfertigung der Thongefäße zusammenfällt, vermittelt den Übergang der vorgeschichtlichen Zeit zur historischen. Hierher gehören die schönen Funde von Groß-Latein bei Olmütz, Malenowitz, Bracov und Bernhardtsthal bei Lundenburg und viele andere. Die Vermengung der Erzeugnisse aus Metall und Thon mit solchen römischen Ursprungs bezeugen den Verkehr mit den Römern, die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ihre Herrschaft bis an die Donau (Carnuntum, Vindobona etc.) ausgedehnt hatten. Theils Handelsbeziehungen längs der Mähren durchziehenden Bernsteinstraße, theils kriegerischen Ereignissen verdanken wir das Vorkommen von römischen Bronzen, zu welchen die schönen Figuren von Mönitz, Buchlau und wahrscheinlich auch die Stierfigur aus der Bezgiffala gehörten; ferner römische Münzen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wie dies die Funde von Mutschau, wo die Anzeichen eines einstigen römischen Lagers vorhanden waren, ferner von Znaim, Belehrad, Olmütz, der Alfeltua bei Bösch und andere beweisen.

Geschichte Mährens bis 1526.

Die Zeit der Römer. Wie die meisten Länder Mitteleuropa's scheint auch Mähren in der ältesten Zeit von einem Volke finnischer Abstammung bewohnt oder besser gesagt, durchstreift worden zu sein, über dessen Geschichte uns nichts bekannt ist. Das erste, aber nur sehr matte Dämmerlicht fällt auf die zwischen der Donau und den herkynischen Waldgürteln gelegenen Landstrecken, als die furchtbare Völkerwoge der Cimbern und Teutonen von den Gestaden der Ostsee sich gegen die Südländer Europa's heranzwälzte (112 v. Chr.). Da heißt es, daß die Cimbern im heftigen Anprall den Weg nach Süden durch den herkynischen Wald erzwingen wollten, daß sie aber durch die Bojer, deren Wohnsitze nach Mommsen das heutige Baiern und Böhmen gewesen sein mochten, zurückgeworfen wurden. In welcher Gegend der Angriff erfolgte, kann kaum annähernd bestimmt werden. Auch ist es keineswegs festgestellt, daß die herkynischen Bojer Stammverwandte jener Bojer sind, die der zahlreichen Nation der Kelten angehörten, da es, wie Mommsen sagt, „überall sehr zweifelhaft ist, ob die Bojer, die man bei Bordeaux, am Po, in Böhmen findet, wirklich auseinandergesprengte Zweige eines Stammes sind und nicht bloß eine Namensgleichheit obwaltet“. Zwar hat uns Ptolemäus einige Städtenamen unzweifelhaft keltischen Ursprungs aufbewahrt, von denen drei, Eburodunum, Meliodunum und Felicia vermöge